

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beyersfeld und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Beleglohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Copyschrift 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Wfr.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 62.

Sonntag, den 28. Mai 1893.

6. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen Herstellung von Hauptschleusen in dem Marktgäßchen wird das Beketere vom Montag den 29. dts. Mts. an für den Fuß- und Fahrverkehr bis auf Weiteres gesperrt.

Aue, am 25. Mai 1893.

Der Rath der Stadt.

J. B. Hochmann.

Wegen Legung einer Wasserleitung wird der Communicationsweg von Auerhammer nach Hschorlau vom Drechsler'schen Gasthose ab für den Fahrverkehr bis auf Weiteres gesperrt und letzterer auf die Straße Hschorlau-Aue bez. Schneeberg-Aue verwiesen.

Die Sperrung des von der Kohlenbrücke in Auerhammer nach Bodau führenden Weges ist aufgehoben.

Schwarzenberg, am 25. Mai 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Herr Fleischer Louis Emil Wählig in Bodau

beabsichtigt auf dem an der Bodauerstraße gelegenen Grundstücke Nr. 103 f des Flurbuches für Aue ein Schlachthaus zum Betriebe der Kleinviehflächtereie zu erbauen.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen die beabsichtigte Gewerbeanlage binnen 14 Tagen hier anzubringen.

Die Frist nimmt ihren Anfang mit Ablauf des Tages, von welchem die diese Bekanntmachung enthaltende Nummer des Erzgeb. Vfd. ausgegeben worden, und ist für alle Einwendungen, welche nicht auf Privatrechtstiteln beruhen, ausschließend.

Aue, am 24. Mai 1893.

Der Rath der Stadt.

J. B. Hochmann.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet und verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreislifte)

für Monat Juni 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,
Emil Hegemeister.

Soldatenleben in Westindien.

Die Unruhen auf Haiti und die Kämpfe der Truppen des Präsidenten Hippolyt mit den Insurgenten haben das Interesse weiter Kreise wieder einmal auf die Zustände in Westindien und Centralamerika hingelenkt. Sonst schenkt man in Nordamerika wie in Europa, abgesehen von Ex-peditionen und Schiffserhedern, die mit jenen Kleinstaat-en geschäftlich zu thun haben, den dortigen Verhältnissen we-

nig Aufmerksamkeit. Ganz besonders mangelhaft ist man aber über die politischen und militärischen Institutionen dieser Republiken unterrichtet. Die militärischen Zustände in jenen Staaten spotten jeder Beschreibung und wahrheitsgetreue Schilderungen über die westindische und centralamerikanische Soldateska sind thätlich Humoresken. In Friedenszeiten führen die Soldaten dieser Republiken und besonders der Republik Haiti meist ein bescheidenes Dasein, denn in Haiti steht schon an der Spitze von 10 Mann ein „General“. Derselbe reitet auf einem eigenen Klepper seinen Leuten voran. Die Uniform solcher Generale ist stets eine reine Phantasie-Uniform. Der eine trägt auf dem Kopfe einen Dreimaster, der andere einen Tschako oder eine Pickelhaube. Die meisten haben im Gürtel Revolver und Pistolen und um die Hüften bunte Schärpen gelegt. Bei einigen schlingt sich sogar über die Brust ein breites farbiges Band. Hin und wieder trägt ein solcher berittener General ein Seitengewehr, das früher einem europäischen oder nordamerikanischen Infanteristen gehört hat. Musik besitzt jedes Regiment, wenn es auch nur aus einem Duzend Mann besteht. Eine einheitliche Bewaffnung und Uniformierung der

Truppen kennt man nicht. Der eine Soldat hat einen Hintelader, der andere ein Percussionsgewehr. Ein Soldat trägt das Gewehr beim Marsche unter den Arm, der andere über der Schulter. Ein Soldat marschirt in Schuhen, der zweite in Stiefeln, der dritte barfuß. Die Soldaten sind Negler, Nisalinge, Weiße. In Kriegszeiten, bei Aufständen, Putzchen blüht der Weizen der Generale. Bezahlt ihnen auch die Regierung kein Gage, so erhalten sie doch von den Kaufleuten, deren Eigenthum sie schützen sollen, bisweilen bedeutende Beiträge. Kommen solche Generale mit ihren Truppen in Feindesland, so erpressen sie von den dortigen Kaufleuten auch hin und wieder erkleckliche Summen. Diese Soldaten ertragen in Kriegszeiten oft schwere Strapazen, begnügen sich dabei mit der kümmerlichsten Nahrung. Bei großen und anhaltenden Märschen ist oft nicht ein Tropfen Wasser aufzutreiben. Ist Friede geschlossen oder die Ruhe hergestellt, so schrumpfen die Regimenter auf ein Minimum zusammen. Die Regierung behändigt vielleicht einem besonders verdienten „General“ einige Duzend Orden, die derselbe nach Gutdünken verkauft. Mancher General quittirt dann

(Nachdruck verboten.)

Feuilleton.

Eine Spionengeschichte.

Aus den Erinnerungen eines deutsch-lothringischen Beamten.

Alle Welt unterhielt sich noch über den „Fall Schnäbele“, als ich eines Abends mit meinem Schulfreunde Eward Pavel in einem Café an der Esplanade in Metz saß und im Laufe des Gespräches das Ereigniß berührte. „Von diesem Schnäbele kann ich Dir auch eine amüsante Geschichte erzählen“, sagte Pavel, der erst einige Wochen zuvor aus Frankreich gekommen war. Ich nahm die Ankündigung mit Vergnügen entgegen, denn Pavel, der sich seit Jahren in der Welt herumgetrieben und den ich ganz zufällig in der Hauptstadt Lothringens, wo er sich verübergehend aufhielt, getroffen, hatte in der That gar Manches erlebt. Ich will gleich bemerken, daß ich später Gelegenhei hatte, die kleine Geschichte, die er mir mittheilte und als einen Fall Schnäbele bezeichnete, auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, wobei Pavel sich als ein wahrheitsliebender Mann erwies. Ich lasse ihn die kleine Episode aus seinem Leben selbst vortragen:

Ich war in Nancy in ein Koupée des nach Metz fahrenden Zuges gestiegen und hatte es mir nach Müdigkeit bequem gemacht, als mein Blick auf eine mir gegenüber-sitzende Dame fiel.

Die elektrifizierte fuhr ich empor. Zum Kukul! — wo hatte ich denn nur meine Augen gehabt, daß mir dieses Wunder von einem Menschentind nicht sogleich aufgefallen

war! Ich versuchte, meine Erregung zu verbergen, lehnte mich in die Ecke zurück und betrachtete mit stillem Entzücken das herrliche Geschöpf.

Nach meiner Schätzung wog es mindestens drei Centner. Und dabei war dieses reizende Wesen keineswegs plump und schwerfällig, sondern von so ebenmäßigen und graziösen Formen, wie man sie bei einer jugendlichen Riesin nur finden kann. Die Dame war nicht auffällig gekleidet, aber ich konnte doch an einem unbestimmten Etwas in ihrem Aeußeren erkennen, daß sie meinem Stande angehörte.

Es war sofort der Beschluß in mir gereift, dieses Kleinod an mich zu fesseln. Wenn sie überhaupt frei und zu gewinnen war, so mußte es mir gelingen. Seit Monaten hatte ich mich noch einem solchen Wesen gesehnt, seit Monaten hatte ich Umschau gehalten und nichts gefunden. Jetzt bot mir der Zufall mehr, als ich in meinen kühnsten Träumen erhofft hatte, und diese günstige Gelegenheit wollte ich mir nicht ent-schlüpfen lassen.

Ich beugte mich zu ihr hinüber und sagte: Mein Fräulein, empfangen Sie den Ausdruck meiner unbegrenzten Bewunderung! Diese kolossalen Körperformen, dieses enorme Gewicht. Ein pommerischer Kürassier ist ein Waisenkind gegen Sie!

Sie lächelte geschmeichelt und sagte: „Es ist immer erfreulich, Anerkennung zu finden, besonders aber, wenn sie von einem Manne von Hoch kommt.“

Ich hatte französisch gesprochen; aus ihrer in derselben Sprache gegebenen Antwort konnte ich unschwer erkennen, daß sie eine deutsche Landmännin war. Ich setzte daher die Unterhaltung in dem geliebten heimathlichen Idiom fort.

„Sie gehören zu uns?“ sagte ich. „Sie sehen, wie entzückt ich bin, daß der Zufall mich mit einer so vorzüg-

lichen Genossin zusammengeführt hat. Sind Sie auch eier-trisch?“

„Gewiß“, entgegnete sie, „es war das früher meine Spezialität, aber nachdem ich schwerer und kräftiger geworden bin, habe ich von der Sache Abstand genommen und mich hauptsächlich mit Zentnergewichten beschäftigt. Ich habe jetzt einen ganz neuen Eric und hoffe, viel Geld damit zu verdienen.“

„Darf man wissen, um was es sich handelt?“ fragte ich gespannt.

„Warum nicht? Ich habe mir eine Kanone anfertigen lassen, kostümte mich als Germanio, liege schwebend auf zwei Stählen und lasse die Kanone von meiner Brust herab abfeuern. Während dies geschieht, schwinde ich mit beiden Händen die deutschen Fahnen...!“

„Entzückend“, sagte ich, „ganz entzückend! diese Piece paßt vorzüglich in mein Programm.“

„Was haben Sie denn besonders?“ fragte sie mich.

„Ich köpfe“, gab ich wahrheitsgemäß zur Antwort, „es ist das die Glanz-Nummer meiner Leistungen. In Nancy habe ich während der ganzen Dauer der Messe geköpft, ich verbrauchte eine Unmenge von Blut, und man jauchzte mir den tollsten Beifall zu. Hätte man meine Nationalität gekannt, so wäre mir der Beifall und das Geld freilich spärlicher zugeflossen... Aber gestatten Sie eine Frage, mein Fräulein — sind sie noch zu haben?“

„Mit Vergnügen“, gab sie zu meiner lebhaftesten Freude zur Antwort; und ich muß gestehen, Sie gefallen mir recht gut. Wenn Sie also auf mich reflektiren...“

„Gewiß“, sagte ich lebhaft, „auf eine drei Zentner schwere Germanio mit einer Kanone reflektire ich allemal. Sie passen gerade jetzt in mein Programm, da ich mit Dou-langer etwas vorhabe...“

Ich wurde einigermaßen erschreckt durch einen Rippen-